№ 97. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 13. August. VIII. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Du Guast, als er sie das erstemal nach ihrer Krankheit wieder sah, war entzückt über das schöne Mädchen, die in dem Gefühle ihres nahen Glückes jetzt theilnehmender und unbefangener gegen Alle, mithin auch gegen du Guast, war, der es als ein günstiges Zeichen für seine Liebe ansah.

Margarethe dagegen war außer sich; auch sie bemerkte Berengarens verändertes Benehmen, auch sie hielt es für das Bekenntniß der Liebe zu du Guast. Der Gedanke, du Guast könne sein Ziel erreichen, und dann noch mehr über eine beschimpfte Königin triumphiren, ließ alle Fiebern ihres beleidigten Herzens erbeben. Sie brütete Rachegedanken; die verhaßte Nebenbuhlerin mußte vernichtet werden, und um ihre Rache vollständig zu machen, durch du Guast selbst, dann mußte auch er fallen. Er hatte die Gnade, die Gunst einer Königin verschmäht er hatte sie beschimpft; jetzt sollte er die Rache, die Macht einer Königin kennen lernen.

In einem kleinen, unansehnlichen, halb verfallenen Häuschen der Straße St. Honoré zu Paris, lebte seit einiger Zeit eine alte Frau unter dem Namen Gudula Clément, oder die Zauberin, bekannt. Ihr Ruf als Letztere war so ausgezeichnet, daß selbst Cosmus Rugierri, ein Florentiner von Geburt, Sterndeuter und Alchimischer der Königin Katharina von Medicis, Achtung vor Gudula Clément und ihrem geheimen Wissen hatte.

Niemand wußte den Tag, wann Gudula in dem leer stehenden Hause eingezogen war, Niemand, woher sie war,; wollte man aber den Schleier der Zukunft gelüftet sehen, so ging man gern zu Gudula Clément, denn ihr Zauberspiegel zeigte das, was noch in graues Dunkel gehüllt lag. Unglücklich Liebende fanden Trost und Beruhigung, oft aber auch neuen Stoff zu neuem Kummer und Schmerz; denn Gudula's Zauberspiegel log nicht, er zeigte den geliebten Gegenstand ganz in seinen Gefühlen, so wie sein Herz sie in dem Moment empfand, in welchem er beschworen wurde. Viele, welche die theuren Gestalten zu sehen begehrten, gingen zufrieden und beglückt, Viele dagegen mit Verzweiflung hinweg.

Gudula war eine anerkannte Zauberin. Rechtgläubige Katholiken gingen an ihrem Hause vorüber, segneten sich und machten das Zeichen des Kreuzes, zum Schutz gegen die Einwirkungen des bösen Geistes, mit denen Gudula Clément zu schaffen hatte. Priester sprachen das Anathema über sie aus, und verdammten sie zum Ketzertode; Laien schlichen heimlich, von der Dunkelheit und fremder Kleidung geschützt, in das Häuschen, um das Wunderbare selbst zu schauen, und ihre Neugierde zu befriedigen.

Gudula's Thüre war von früh bis spät besetzt, die Besuche nahmen kein Ende, bis sie die Thür verriegelte und verschloß. Es war kein Wunder, daß die alte Frau so viel Zuspruch hatte; ihr Zauberspiegel log nicht, und dennoch nahm sie nur eine geringe Belohnung.

Alle Tage um ein und die nämliche Stunde ging ein Mann in Gudula's Haus, dessen geisterbleiches Antlitz mit den dunkelglühenden Augen etwas Unheimliches für die Nachbarn hatte; sie meinten, es sei der Zauberin Sohn, Beide hatten in der Hölle ihre Heimath.

Eines Tages, nachdem der Hof von Rheims zurückgekehrt war, kam, als kaum erst in den Straßen der Morgen dämmerte, eine, dem Gange nach zu urtheilen, noch junge Frau, von Kopf bis zu Fuß verhüllt, welches ihr lästig und unbequem schien. Eine Dienerin folgte der Voranschreitenden, die, man sah es an dem Unsichern ihres Wesens, des Weges nicht ganz kundig war. Mehremal sah sie sich nach der Dienerin um und lenkte dann ihre Schritte nach der erhaltnen Weisung.

Endlich standen sie vor dem Hause Gudula Cléments still, und die Nachbarn, welche zufällig an ihren Thüren den beiden Frauen nachblickten, sahen etwas für sie Ueberraschendes, nämlich, wie die alte Gudula heraustrat und in tiefster Ehrerbietung den äußersten Saum des Gewandes der Angekommenen an ihre Lippen führte. Die Dame schien durch den Empfang verwundert, sie wehrte der Alten, die jedoch in ihren Ehrfurchtsbezeugungen nicht nachließ, indem sie sprach: »Ich weiß, welche Ehre der schlechten, niedrigen Hütte Gudula Clément's widerfährt, eine Königin, in das schlechte Gewand einer Dienerin gehüllt, verschmäht es nicht, mein geringes Wissen erforschen zu wollen. Bemühet Euch daher nicht länger, Euren hohen Stand vor Eurer niedrigen Magd zu verbergen. Ihr seid die Königin von Navarra.« Sie wollte mehr noch sprechen, allein die Nachbarn drängten sich unbescheiden herzu; sie hatten das Wort Königin verstanden, sie wollten mehr hören. Als aber die verkleidete Dame dieses bemerkte, schritt sie rasch in das Haus hinein, welches Gudula Clément alsbald verschloß.

Das Volk in Paris ist unbeschreiblich neugierig; eine Kleinigkeit kann es von seinen Geschäften abhalten, doch nichts fesselt seine Aufmerksamkeit für lange. »Was giebt es?« riefen die zuletzt Hinzutretenden. »Die Königin von Navarra ist verkleidet bei Gudula, der Hexe.« „Puah! ist das der Mühe werth, hier zu stehen? Einen Liebestrank, ein Zauberpulver wird sie bedürfen. Es sind jetzt so viel fremde Herren bei Hofe; vielleicht giebt es Einen aus dem Wege zu räumen; Ihr wißt ja, Gudula ist —« »Kommt,« schrieen Andere, »kommt nach dem Greveplatz, die Beiden, gestern auf frischer Mordthat Ergriffenen, werden dort abgethan; kommt, man holt sie schon aus ihrem Verwahr. Nächstens wird dort Gudula Clément verbrannt, denn sie ist eine Hexe; Pater Augustin bei St. Martin hat es gestern von der Kanzel gerufen.

Es war den Meisten nichts Neues und Ueberraschendes, die Königin von Navarra oder sonst eine Dame des Hofes verkleidet in ein ärmliches Haus zu einer Wahrsagerin gehen zu sehen: das Schauspiel aber, welches eine Hinrichtung darbot, konnte Keiner versäumen. In wenigen Minuten war die Straße St. Honoré leer; Alles strömte dem Greveplatze zu.

Eine halbe Stunde darauf verließ die Königin von Navarra das Haus Gudula's, doch lag in ihren schönen Augen etwas Unweibliches und Leidenschaftliches. Gudula sah ihr lange nach und murmelte in sich hinein: »Die Stunde der Rache ist nah! der Herr legt sie in meine Hand; ein elendes Weib, in Königspurpur gehüllt, bringt das ersehnte Opfer in meine Gewalt. Mannon! ich habe dir und mir Wort gehalten. Jean de Montluc! Jean de Montluc! weißt du noch, wie du nach der Bluthochzeit am Bartholomäustage zu Paris mein armes Kind martern ließest, darum, daß es nicht die Messe hören wollte, darum, daß es standhaft in dem Glauben der neuen, reinen Lehre, standhaft gegen deine Drohungen, deine Versprechungen blieb? Jean de Montluc! du ließest zur Ehre deines Gottes mein Kind tödten, und Gott zeichnete den Frevel in sein Richterbuch. Ach! Mannon war schön, schön wie der junge Tag, wenn er mit rosigem Lichte im Osten heraufsteigt. Ach! ohne dich, Jean de Montluc, lebte heute noch meine Mannon, ohne dich sähe ich heute noch mein Kind. Jean de Montluc! weißt du auch, daß der Fluch einer Mutter auf dir und deinem Geschlechte ruht? Wo sind deine Schätze, wo dein Reichthum? Der Fluch einer Mutter hat ihn vernichtet, und doch ist meine Mannon nicht an dir gerächt. Jede Minute, die ich seit jenem Tage lebte, brach tausendmal mein Herz. Meiner Mannon, die du tödten ließest, hast du es allein zu verdanken, daß du und dein Kind noch lebst. Aber die Stunde ist nah', wo dir die Vergeltung einer Mutter zu Theil wird. Jean de Montluc! Jean de Montluc! jetzt gilt es Kind um Kind!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber Spuk- und Geisterliteratur.

Was auch immer gutmüthige Schwärmer von der täglich steigenden Aufklärung des gemeinen Mannes träumen mögen, so überzeugt sich doch bald der Unvoreingenommene, der Gelegenheit hat, die unteren Volksklassen nicht blos oberflächlich kennen zu lernen, sondern sie in dem Inneren ihres Hauswesens genau zu beobachten, daß sie noch einer Menge von Vorurtheilen, abergläubigem Wahne und schädlichen Gebräuchen ergeben sind, die einen wesentlichen Einfluß auf ihr inneres und äußeres Glück haben. Der gemeine Mann ist jetzt nur gegen Leute aus den höheren Ständen zurückhaltender geworden, weil er zu oft die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt hat, daß er über seine Lieblingsideen verhöhnt wird, und verbirgt daher mit größerer Zurückhaltug seine wahren Herzensmeinungen. Um desto tiefer fassen sie aber Wurzel in seinem Gemüthe und wuchern im Stillen zu seinem Nachtheile. Nur in dem Augenblicke der Leidenschaft, der Noth und der Furcht zeigen sie sich unverschleiert in ihrer ganzen erschütternden Stärke, und nur in solchen Momenten entdeckt der aufmerksame Beobachter zu seinem Erstaunen, welch ein Gewebe von Aberglauben und Vorurtheil oft den gesunden Menschenverstand des Volks umstrickt.

Wenn man somit in der That die gegründetste Ursache hat, zu wünschen: daß das Licht der gesunden Vernunft sich immer mehr verbreiten und die bösen Nebel des Aberglaubens verscheuchen möge, so ist es neuerdings hier und dort von einigen auswärtigen Individuen zu einer Geldspekulation gemacht worden, den schreiendsten Unsinn schwärmerischer und blödsinniger Menschen, welche Geister sehen, Geister bannen und Träume deuten wollen, oder auch die fabrikmäßigen Machwerke bedürftiger Dutzendschriftsteller, die für Geld den abentheuerlichsten Forderungen der Spekulanten jederzeit bereitwillig genügen, geflissentlich zu verbreiten und auf diese Weise den leichtgläubigen Theil des Publikums aufs Neue irre zu leiten, den Aberglauben anzufachen und ihm neue furchtbare und verderbliche Nahrung zu reichen. Nicht genug ist es, daß der Verständige die angeerbten Vorurtheile seiner befangenen Mitmenschen mit großer Mühe und oft vergeblich bekämpft, daß er ferner dem eingewurzelten Aberglauben des gemeinen Mannes durch Vernunftgründe steuert; er muß auch noch sehen, wie diesem edelen Ziele auf eine schaamlose Weise im Wege der Oeffentlichkeit absichtlich entgegengearbeitet wird. Was nützen alle guten Lehren, wenn man unter Versiegelungen der Autentität so viel dem Guten und Vernünftigen Widersprechendes in Umlauf bringt? — Ist der moralische Nachtheil wohl zu berechnen, der durch dergleichen Verbreitungen entsteht? — Ist es dem Schwachkopf zu verargen, wenn er sich zur Unterstützung seines Irrwahns und seiner dunkelen Begriffe auf dergleichen Schriften, als auf ein corpus dilicti beruft? —

Zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts spricht irgendwo ein Ungenannter seine Verwunderung über einen Vorfall aus, der sich im Ansbachschen ereignete und als ein auffallendes Beispiel von Aberglauben diente. »Die kranke Frau eines Bauers sollte vom Teufel besessen sein und dieselbe hatte sich auch nach einem Orte im Würtembergischen begeben, um sich dort von Jemanden, noch dazu von einem Manne von Autorität, den Teufel austreiben zu lassen.« — Was würde oder was wird, falls er noch existirt, der Referent dieses Begebnisses jetzt sagen, nachdem weit schrecklichere Beispiele von Aberglauben in der neuesten Zeit sich ereignet haben und was wird er sagen zu den schriftstellerischen Versuchen absichtlicher Verbreitung schädlicher Albernheiten, womit dem Fortschreiten der Cultur und des Zeitgeistes so frevelhaft getrotzt wird? —

Es ist hier nicht der Ort, sich über diejenigen Schriften, die in der besprochenen Beziehung unsere gerechte Mißbilligung verdienen, speziell und namentlich auszulassen, wir glauben jedoch genug gesagt zu haben, um Eltern und Erzieher auf den Gegenstand aufmerksam zu machen und ihre Geringschätzung und Verachtung gegen jene Lektüre zu steigern.

Wo weilt die Seelenruhe?

Wohnt sie etwa im Marmorsaale des Sybariten, wenn er bei den köstlichen Leckerbissen, die man für schweres Gold dem Gaumen zu bieten vermag, den Balsam der Traube in blinkenden Gläsern schlürft? Weilt sie vielleicht in der Brust des Sängers, in der Klause des Künstlers? — Beschattet ihre Palme den denkenden Geist des Weisen?

Eile nicht vorschnell, lieber Leser, mir zu entgegnen, daß die Ruhe der Seele nur wohne in niederen Hütten, von Epheu oder Kirbisranken umgrünt; auf der Flur des Hirten; in der schattigen Grotte des frommen Eremiten oder in der Zelle der verschleierten Jungfrau. Mit nichten! — Auch in der tiefsten Verborgenheit lauert bisweilen eine feindliche, zerstörende Macht, wie die Schlange unter dem Rosenstrauch.

So zweifelt denn, daß die Seelenruhe noch irgend wo hienieden wohne und ich will Eure Zweifel lösen — sie wohnt bei einem Bierschänker und respektive Victualienhändler in einer traulichen Breslauer Erholungs-Katakombe. Ihm fehlt nichts zu seinem irdischen Glücke, es hat ein flinkes und arbeitsames Weibchen, eine rüstige Dienstmagd und eine blühende Nahrung, er besitzt eine Schwarzdrossel, des Liedes kundig: »Warum sollt ich mich denn grämen!« Er hat gutes Bier, guten Schnaps, wohlschmeckende Nahrungsmittel, einen weichen Großvaterstuhl, gesunden Appetit und Schlaf; in seinen Adern schleicht ein ruhiges Blut, in seiner starken Brust ist das Vaterland des Friedens und in seinem Haupte herrscht ein Geist, wie ihn Mark Aurel nicht besaß — ein Geist, — — o Englisch Bitter du Reiner, Edler! es ist dein Geist!! —

So lieber Leser, habe ich Euch denn den irdischhimmlischen Aufenthalt der Seelenruhe entdeckt und Du, begeisterter Liebling der Musen, stürme in Deine Leier, Dein Gesang erhebe uns und wiege in beseeligende Träume — den Bierschänker.

Kleider machen Leute.

Ich weiß nicht, wer gesagt hat, man müsse, um die Menschen kennen zu lernen, sie im Schlafrock sehen. Es mag sein. Aber es scheint mir eben so ersprießlich und weit bequemer sie in ihrem Sonntagsstaate zu beobachten. Ein Schlafrock ist für die Verstellung noch immer weit genug, aber im Staatskleide sieht man am Ersten, was die Leute von dem Sprichwort halten: Kleider machen Leute. Der Wahn ist zu schmeichelhaft und Wenige widerstehen ihm, daß man mit einem neuen Kleide auch einen neuen Geist angezogen habe. O dann würden wir noch viel zu kärglich auch den theuersten Schneider bezahlen, der statt Zwirn und Seide, Seele und Geist durch sein Nadelöhr fädelt. Die Geschlechter wetteifern; es giebt ebensoviel weibliche Stutzer als männliche, mögen sie auch nur

Koketten heißen. Bescheidnen Putz liebe ich, daß er erhöht die körperliche Schönheit; aber widrig ist der Eindruck, wenn man sieht, wie der Mensch ganz in seine Staatskleidung aufgegangen ist, wenn man statt eines bekleideten Menschen nur ein lebendiges Kleid sieht. Was giebt dem gekrümmten Gecken einen aufrechten Gang, was einen steifen Hals und rückwärts gebognen Kopf? was zwängt seinen Fuß unmenschlich auswärts? was biegt seinen Arm in die Wellenschwingungen der Schönheit? was leiht den Augen einen triumphirenden Glanz, was dem Gesichte eine geistreiche Verzerrung, was Anderes, als das eingefleischte Bewußtsein, ein neues, prächtiges Kleid zu tragen? Solche Leute sind mehr des Schneiders, als Gottes Geschöpfe; oft aber gegen den Ersten ebensowenig erkenntlich, als gegen den Zweiten. Das ärgert mich eben, daß so oft geistige Beschränktheit, oft auch körperliche Häßlichkeit im prächtigen Kleide eine Maske sucht, die nicht bloß hübscher machen soll, das wäre sehr verzeihlich, nein, die auch Klugheit und Witze und angenehmes Betragen in um so höherem Grade verleihe, als diese geistigen Eigenschaften früher nicht da waren. Wohnt in dem Menschen wirklich Geist, dann laß ich mir auch noch eher den Anzug gefallen, wie er nun gerade ist; der wahre Geist wird aber nie sich selbst über seiner Hülle vergessen. —

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

Die neue Kapelle, etwa 20 Schritt von der frühern entfernt, bildet ein gleichseitiges Achteck, mit einer oben offenen Kuppel überwölbt, ist bis zur Kuppel 34 Fuß und bis zur Spitze der Laterne 47 Fuß hoch. Sie ist 27 Fuß lang, und 27 Fuß breit, und jede Seite hat innerhalb eine Länge von 11 Fuß 3 Zoll. Von außen sind zwar lange, mit runden Bogen überwölbte Fensterblenden angedeutet, doch nur oben unter den Bogen sind runde Fenster, deren Scheiben theils weiß, theils bunt sind. Die Laterne ist gleichfalls achteckig, und hinsichtlich der Scheiben eben so eingerichtet. An der Decke hängt in der Mitte eine messingene Lampe, über dem Weihwasserbecken sind 2 alte Reliefs von Alabaster, auf dem Altar steht ein vergoldetes Kästchen, worin das wunderthätige Marienbild aufbewahrt wird; daneben stehen 2 große, altdeutsche Leuchter von grünlackirtem Blech, und 2 schön gearbeitete messingene, 2 silberne u. 2 zinnerne Leuchter. Die saubere Arbeit des Altarkrucifixes von Elfenbein verdient Beachtung. Die Wände sind mit 18 Gemälden von Willmann, Fuchs aus Marienbad, Frank, Sauerland, Felder, Krause und einigen italiänischen Meistern geschmückt. Neben dem Thore gelangt man durch eine Treppe bis unter das zinkgedeckte Dach, wo man einer herrlichen Aussicht genießt.

Ueber der Thür sieht man Maria mit dem Kinde auf dem Schooße, daneben 2 knieende Engel, ein Bildwerk von gebranntem Thone, von Prof. Doll in Altenburg gefertigt. Unter dem Dachsims stehen in Blenden die 12 Apostel, nach dem Muster derer zu Nürnberg, mit den in Berlin gemachten Veränderungen, wie sie auch in der Magdalenenkirche aufgestellt sind. — Von der Dorfseite führt auf den Berg eine breite Stiege, für die Betenden eingerichtet, zu beiden Seiten sind Pfade für die Fußgänger. — Oben vor der Kapelle befindet sich eine Bude, in welcher kleine Wachslichter und Heiligenbilder zu verkaufen sind. Links von der Kapelle steigt man hinab in den schönen Eichenwald, durch welchen ein neu angelegter Weg in gerader Linie nach dem Kaffeehause und nach der Schwedenschanze führt. Zwischen dem heiligen Berge und dem Dorfe ist von dem Besitzer auf einem ehemals wüsten Hügel ein kleines Häuschen angelegt worden, welches den Namen Waidmannsruhe führt, und worin sich ein Zimmer mit Jagdgeräthschaften befindet. Hier ist auch die Gärtnerwohnung, und für den Winter ein Blumenhaus.

Durch das vorhin genannte Eichenwäldchen, worin an mehreren Bäumen Tafeln mit sinnreichen, auf die Schönheit der Natur bezüglichen Inschriften hängen, gelangt man in einer Viertelstunde nach der Schwedenschanze, an deren Fuß ein Kaffeehaus steht, das vor einigen Jahren abbrannte, und jetzt in gothischem, sehr gefälligen Style wieder aufgebaut ist. Auch das Innere ist höchst elegant, nur sind die Preise etwas übertrieben. — Die Schwedenschanze war, bevor Korn das Gut kaufte, ein mit Bäumen und Gras bewachsener, unwegsamer Hügel, wahrscheinlich ein großer Begräbnißhügel unserer Vorfahren, (beim Umgraben fand man wenigstens mehrere darauf hindeutende Alterthümer). Wie der Berg zu dem Namen Schwedenschanze gekommen ist, steht historisch nicht fest, wahrscheinlich hatten die Schweden, die 1632 und 1633 mit den Sachsen verbunden, den Breslauer Dom besetzt hielten, hier einen festen Posten, und man erkennt noch die Spuren von Brustwehren und Kanonenbetten. — Gegenwärtig ist die Schwedenschanze mit Obst- und Weinanlagen versehen; schöne gebahnte Wege führen auf ihren Gipfel, wo sich Lauben und Ruhebänke befinden, von denen man eine schöne Aussicht auf die Umgegend und die Trebnitzer Höhenzüge hat.

Von der Schwedenschanze geht man auf der andern Seite dem Dorfe wieder zu, und zwar auf den Dämmen der Oder. Ehe man das Dorf wieder betritt, kommt man zu einem Wäldchen von wenigstens 500 Eichen, deren größte 12½ Elle im Umfange hat.

Am besuchtesten ist Oswitz jedes Jahr an einem Frühlingstage, wenn die Zöglinge des katholischen Gymnasiums dort ihr fröhliches Frühlingsfest begehen; dann ist kaum ein Plätzchen zu gewinnen, und man kann auf einen Zusammenfluß von 8 — 10000 Menschen rechnen.

(Fortsetzung folgt.)

Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
So tönt es aus jubelnden Kehlen,
So jauchzen viel lustige Seelen
Und wandeln hinüber zur Au';
Sie lärmen und toben und singen,
Und rennen und schleichen und springen
Nach Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
Die Erde deckt nebliche Frische
Und Dämm'rung umhüllt die Gebüsche,
Im Osten erst schimmert es grau,
Da geh'n sie und reiten und fahren,
Die bunten und glücklichen Schaaren,
Nach Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
Wo Kummer nnd Sorgen entfliehen;
Wo Blumen unendliche blühen
Und duften im perlenden Thau,
Dort wandelt der Schmerz auch hinüber, —
Allein und am Frohsinn vorüber, —
Nach Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
Spazieren der Büttner, der Brauer,
Das Herrchen von Adel, der Bauer,
Der Schiffer vom riesigen Tau;
Die Schleiß'rin, die Dame in Seide —
Sie wandeln zur ländlichen Freude
Nach Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
Nun mache nur Junge, sei schnelle
Und rühr' dich, du fauler Geselle!
Nimm Kaffee und eile, du Frau!
Schon blinkt uns Aurora in's Stübchen —
Kommt Vater und Mutter und Liebchen
Nach Morgenau.

Nach Morgenau! Nach Morgenau!
Kommt sämmtlich, ihr Frohen! wir wallen
Hinaus in die schattigen Hallen,
Der Himmel ist heiter und blau;
Denn sinken zur Asche wir nieder —
Da geh'n wir sobald wohl nicht wieder
Nach Morgenau.

L. Wende.

Lokales.

. Das vorgestern im Hagemannschen Lokal angekündigte Doppelconcert der Musikchöre des 10. Inf. Reg. und 1. Kuirassier Regiments, veranstaltet von dem Dirigenten des 10 Inf. Reg., fand ein so zahlreiches Publikum, daß im buchstäblichen Sinne, fast kein Apfel zur Erde konnte. Die ausgeführten Piecen gefielen ungemein, und es ist vorauszusehen, daß die Fortsetzung dieser Concerte stets mit demselben Beifall auf-

genommen werden. Darum würde auch Herr Hagemann den wir sonst als tüchtigen Restaurateur kennen, wohl thun, sich an solchen Tagen mit noch mehren Markören zu versehen, indem die Befriedignng so vieler Zungen und Magen, durch die bestehenden Markőre zu den Unmöglichkeiten gehört. G. R.

, Der 11. August war reich an unglücklichen Ereignissen. — Im Kretschmerhause zum »grünen Pollack« auf der Reuschenstraße, stürzte Abend 5½ Uhr ein Theil eines noch im Bau begriffenen Hinterhauses ein, und erschlug einen Maurer, während mehrere Andere mehr oder minder beschädigt wurden. — Am selben Tage erschoß sich ein hiesiger Fleischerlehrling und der ein Hausknecht erhing sich im Keller.

Uebersicht der am 14. August c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Der zweite Domprediger, Hr. Vicariat-Amts-Rath Jander.

St. Vincenz. Frühpr. Capl. Kausch 9 Uhr. Can. Herber.

St. Dorothea. Frühpr. Capl. Pantke, Amtspr. Pfar. Weiß 9 U.

St. Maria (Sandkirche). Curatus Laubscheck, 9 Uhr.

St. Adalbert. Amtspr. Capl. Lange, 9 Uhr. Nachmittagspr. Pfar. Lichthorn 2 Uhr.

St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.

Corpus Christi. Pfarrer Thiel, 9 Uhr.

St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.

St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.

St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.

Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Berichtigung.

In die letzten Traulisten bei 11000 Jungfrauen hat sich ein Fehler eingeschlichen: Statt: d. Schriftgießer F. Liebtanz mit Jgfr. E. Freudenberg, muß es heißen: d. Arbeiter in der Graß-Barthschen Officin, F. Liebtanz rc. rc.

Einige Schriftgießer.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 7. August: d. Holzmäkler J. Mandel T.

Bei St. Matthias. Den 7. August: d. Schuhmacherges. L. Conrad T.

Bei St. Adalbert. Den 4. August: d. Kaufmann J. Wenzel S. — Den 7.: 4 unehl. S.

Bei St. Dorothea. Den 7. August: d. Tagarb. J. Kaps T. — d. Schlosser G. Michaelis S.

Bei U. L. Frauen. Den 7. August: d. Tagarb. A. Schubert S. — 1 unehl. T.

In der Kreuzkirche. Den 7. August: d. Kaufmann J. Dresler S.

Bei St. Corpus Christi. Den 6. August: d. Privatschreiber an der Königl. Gen. Commission A. Lange T.

Bei St. Michael. Den 3. August: d. Schullehrer A. Fuhrmann in Oswitz S.

Getraut.

Bei St Matthias. Den 9. August: d. Kellner E. Schröter mit E. Wache.

Bei St. Adalbert. Den 8. August: d. Schuhmacherges. C. Kunert mit Wittfr. S. Müller.

Bei St. Dorothea. Den 7. Aug.: d. Tagarb. G. Schiller mit Witfr. S. Walter geb. Fischer. — d. Uhrmacherges. C. Senzel mit B. Streit.

In der Kreuzkirche. Den 8. August: d. Schiffer J. Scharnowsky mit M. Renner.

Bei St. Michael. Den 7. August: d. Tagarb. J. Scholz mit Wittfr. J. Finger.— Den 8.: d. Tagarbeiter A. Schneider mit C. Fröhlich.

In der jüdischen Gemeinde. Den 24. Juli: d. Kaufmann in Berlin A. Itzig mit Jgfr. E. Prager. — d. Kaufmann in Patschkau S. Guttmann mit Jgfr. M Aron. — Den 26.: d. Schaffner H. Bauer mit Jfr. B. Kat. — d. Handelsmann M. Ginsberg mit Jgfr. R. Hausmann. — Den 31.: d. Pferdehändler S. Hamburger mit Jgfr. D. Proskauer.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1) An Hrn. Schneidermstr. Schlenker, Schubrücke Nr. 12, v. 8. d. M.
2) An den Schuhmacherges. E. Schröter v. 9. d. M.
3) An Hrn. G. Beyer, Büttnerstraße vom 8. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 12. August 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 13.: „Die Nachtwandlerin." Oper in 3 Akten von Bellini. Amina, Dems. **Pixis**, Kammersängerin Ihrer Majestät der Herzogin von Parma; Graf Rudolph, Hr. **Hirsch**, vom Stadt-Theater zu Pesth, als Gäste.

Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung.

Von Sonnabend den 13. d. M. ist immer Concert, wobei auch Mittags und zu jeder Tageszeit gute Speisen und Getränke verabreicht werden; hierzu ladet ergebenst ein

E. Seidel,
Neumarkt Nr. 22.

Sonntag d. 14. August 1842,
Concert und Fischessen
bei **C. Hohnau,** in Morgenau.

Zum Frühstück,
Mittags **Concert,** wozu ergebenst einladet
Mentzel,
Caffetier vor dem Sandthor.

Heute, Sonnabend d. 13. Aug.
Ausschieben von verschiedenen Gegenständen, wozu ergebenst einladet
Casperke, Matthiasstraße.

Zum Garten-Concert
ladet auf Sonntag und Montag nach Brigittenthal ein
Gebauer, Caffetier.

Eine große Parthie
leichter Cigarren,
in Kisten mit 50 Stück à 7 Sgr., und desgleichen mit 25 Stück à 4 Sgr. empfiehlt
Jos. Kienast,
Nikolaistr. Nr. 16, (3 Könige.)

Schreibebücher
von ausgezeichnet schönem und gutem Papier, von 5—24 Sgr. das Dutzend offerirt
H. J. Schmid,
Weißgerbergasse und Nikolaistr.-Ecke Nr. 49.

Gestohlen.

Es ist mir aus dem Universitätsgebäude ein Pastet mit getrockneten, auf weißem Schreib-Papier befestigten, aber unbenannten Pflanzen entwendet worden, die zu Demonstrationen bestimmt, Niemand anderweitig etwas nützen können. Da mir an der Wiedererlangung derselben sehr viel liegt, verspreche ich demjenigen, welcher mir dazu verhilft, eine ansehnliche Belohnung. Breslau, den 8. August 1842.

Prof. Dr. **Göppert.**

Ein gebildeter junger Mensch, welcher die Landwirthschaft erlernen will, erfährt das Nähere bei **J. G. Herrmann,** am Rathhaus Nr. 8.

Ein Buchbinder-Lehrling wird gesucht.
J. Bial,
Antonienstraße Nr. 26.

Eine Schlafstelle
ist zu haben Weidenstraße Nr. 3 im Hofe bei der Frau Bittnern.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.